

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 28, 6. April 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Der Hellscher zu Westerschep's.

Die Fabeln, welche über diesen angeblichen Hellscher im Schwange sind, haben sich in jüngster Zeit zu einer solchen Höhe gesteigert, daß man ganze Chroniken davon schreiben könnte. Mag der Hellscher im schlafwandelnden Zustande dem denkenden Naturforscher ein interessantes Phänomen sein, so ist doch diese Erscheinung keineswegs neu und unerhört; Fabeln aber und unerhört sind die Geschichten, welche man von der angeblichen „Hellscherei“ erzählt; denn versteht man unter „Hellschen“ ein geistiges Schauen in die Zukunft, in entfernte Räume, in die Vergangenheit, oder in überirdische Dinge, so ist von ihm, bei dem Somnambulen in Westerschep's, keine Spur zu finden. Ich habe denselben im Anfang, als schlafwandelnder Zustand bekannt wurde, mehrmals mit einigen Andern ungestört beobachtet, und stets gefunden, daß seine Aussagen im Schlafwandeln sich auf einen sog. magnetischen Rapport, wie die Aerzte sagen, beschränkt, d. h., daß er nur die Gedanken desjenigen reproducirt, der ihn fragt. Von dieser Reproduction kann man sich schwer ein richtiges Bild machen, wenn man sie nicht an sich selbst versucht hat. Ich will deshalb ein kleines Beispiel aus eigener Erfahrung, und so viel ich mich der eignen Worte erinnere, hersetzen.

Im vorigen Herbst, an einem ganz klaren Vollmondsabend, wo der Somnambule besonders zum Antworten aufgelegt schien, fragte ich ihn nach einem entfernten Freunde. Ich will, der Anschaulichkeit wegen, nun meine Gedanken, welche ich nach der Frage hatte, und die Antworten, welche ich von dem Hellscher erhielt, gegenüberstellen:

Gedanken: Ich bin neugierig, ob er zu der Wohnung des Freundes hinfindet.
Antworten: Ich kann nicht recht hinfinden.

Sonst ist dessen Haus auffällig durch die große Treppe.
Man hab' ich's — da im Hause mit der großen Treppe.
Er ist gewiß schon zu Bette.
Er liegt zu Bette.
Ob sein Sohn bei ihm schläft?
Er schläft bei seinem Sohne.
Er liegt gewiß ganz unter der Decke.
Er hat die Decke übergezogen.

Das ist ja merkwürdig; wie kann der Somnambule ihn kennen unter der Decke: vielleicht guckt der obere Gesichtstheil mit dem starken Bart an der Seite hervor.
D, was für ein Wulst (Haufe) Bart guckt unter der Decke hervor.

In dieser Weise etwa sind die Antworten des Somnambulen stets nur ein Ausfluß der Gedanken des Fragenden, doch muß man nicht denken, als ob die Antworten so unmittelbar den Gedanken folgten, wie man sie hier lesen kann. Manchmal vergeht längere Zeit, ehe der Somnambule sich in die Gedanken des Fragenden versetzen kann; er geberdet sich dann als ob er verreisen wolle, sitzt eine Zeitlang ohne Athem, und macht pendelartige Bewegungen mit dem Kopfe bevor er wieder antwortet.

Daß Jemand, der diesen sog. magnetischen Rapport nicht kennt, durch denselben, und dadurch, daß eine ganz fremde Person seine Gedanken ausdrückt, in das höchste Erstaunen versetzt wird, ist leicht erklärlich, und bleibt allerdings die Reproduction der Gedanken durch Andere ein wunderbares Phänomen. Dies ist aber auch alles, und was darüber hinaus erzählt wird, bleibt Täuschung. Auf diesen Rapport lassen sich auch alle Erzählungen reduciren, welche über Hellscherei im Schwange sind. Man hört so



oft von Diebstählen und verlorenen Sachen erzählen, und daß der Sonnambule angegeben, wo sie zu finden seien. Jedermann hört es mit Erstaunen an, nur wenige fragen aber, ob man die Sachen an dem bezeichneten Orte gefunden, denn das ist gerade der wunde Punkt beim Ganzen, denn mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo der Zufall mit unter spielte, hat der Sonnambule **niemals** den Ort richtig angegeben, wo die gestohlenen Sachen sein sollten, — natürlich, denn der Fragende wußte es selbst nicht.

Dem Dienstherrn des Sonnambulen sind zahllose Zusagen gemacht von den Abreisenden, daß sie schreiben wollten, wenn sie die vermissten Sachen wieder erhielten — allein noch wird der erste desfällige Brief erwartet.

In letzter Zeit habe ich den Sonnambulen nicht beobachten können, der Völkerwanderung wegen, welche nach Westerschep's stattfand, doch glaube ich nicht, daß etwas besonderes und neues sich herausgestellt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Pilgerfahrten nicht stattgefunden hätten; denn der sehr achtungswerthe Dienstherr des Sonnambulen will von jetzt an weder sein Haus noch den Knecht zur Befriedigung bloßer Neugier dienen lassen, und bei jedem Vollmond mit dem Knecht verreisen. Wohl aber ist er gern bereit, wissenschaftlichen Untersuchungen über den Zustand des Knechts allen denkbaren Vorschub zu leisten. Auf das nachdrücklichste verbittet er sich die ihm zugemuthete Vermittlung in einzelnen Fragen, die der Anstand öffentlich zu verhandeln verbietet.

das vorstehende ist ein sehr interessantes und wichtiges Stück, welches wir hier mittheilen wollen, um den Lesern eine Vorstellung zu geben, wie sehr die Kunst der Schauspielerei in Deutschland im Allgemeinen, und in der Provinz Oldenburg im Besonderen, im Fortschreiten begriffen ist.

Theater.

Wir haben nächstens von unserer Schauspielergesellschaft eine Darstellung gar eigener Art zu erwarten; nämlich eine praktische Uebersicht von der deutschen Schauspielkunst in ihrer historischen Entwicklung von Hans Sachs (1494—1576) an bis auf die heutige Zeit. Diese Entwicklung soll uns in einer Reihe von fünfzehn Scenen in vier Abtheilungen vorübergeführt werden. Sowohl um das Publikum im Allgemeinen hierauf aufmerksam zu machen, als auch um den Gesichtspunkt zu bezeichnen, von welchem aus diese Aufgabe ins Auge zu fassen war, wird es nützlich sein, darüber einige Worte zu sagen. Auch geschieht dies in der Absicht, im Voraus auf dasjenige hinzuweisen, was mit einer solchen Darstellung im Lauf eines Abends erreicht werden kann, und ebenso im Voraus manchen Be-

merkungen und Kritiken zu begegnen, welche an die geschene Auswahl der Scenen etwa mit der Frage hmantreten mögten: warum man nicht noch dieses und jenes aufgenommen, warum man diesem dramatischen Dichter den Vorzug vor jenem gegeben, welcher doch eben so gut oder vielleicht noch besser berechtigt gewesen, durch eine Scene aus seinen Werken repräsentirt zu werden? — Um dieses sogleich zu befeitigen, mag folgendes genügen: Wer unsere dramatische Literatur einigermaßen kennt (und dieser Zweig unserer Dichtkunst, wenigstens das neuere Sprossen, Laub- und Blumenleben derselben ist ja durch sein öffentliches Blühen und Treiben auch dem großen Publikum bekannter als alles andere) — der wird begreifen und einräumen, daß es unmöglich gewesen wäre, in einem Abend eine Reihe nur einigermaßen genügender Darstellungen aus den Werken aller derjenigen dramatischen Dichter zu geben, welche für unsere Bühne geschrieben und auf derselben bald in dieser, bald in jener Art, ihre Zeit, ihre Bahn, ihre Geltung gehabt haben. Hätte man dies im Sinne gehabt, so würde eine durch drei, vier und mehrere Abende fortgesetzte Schaustellung dieser Art erforderlich gewesen sein. Aber selbst mit einer solchen würde man den Gegenstand nicht erschöpfen, die Masse nicht überwältigt haben — und das Publikum? — sehr zu bezweifeln wäre wohl, ob dies an einer so weit hingespinnenen, doctrinären Fortsetzung Befriedigung und Genuß gefunden haben möchte! — Diese Mittel dürften die Erreichung des Zwecks eher vereitelt als gefördert haben. Wer lehren und nützen will, muß sein Auditorium nicht ermüden und langweilen. — Also von einem Vorführen aller unserer dramatischen Dichter, oder auch nur aller bedeutenden unter ihnen konnte und sollte nicht die Rede sein. — Wovon denn? — Von der ursprünglichen Gestalt, in welcher unsere dramatische Dichtkunst zuerst aufgetreten ist, von den verschiedenen Richtungen, welche sie nach und nach eingeschlagen hat, von den Stufen, nach deren Ersteigen sie zu dem Punkte gekommen, auf welchem wir sie heute vor uns und auf uns wirken sehen. Jede dieser Richtungen, jede dieser Wirkungen konnte nur durch ein Bild veranschaulicht werden. Die Dauer eines Abends läßt die Ausstellung einer längeren Gallerie nicht zu — dabei mußte man sich an die Hauptsache halten, an diejenigen Umgestaltungen und Uebergänge, welche vorzugsweise gewirkt und eingeschlagen, an diejenigen Kräfte, welche vor andern bedeutend, neue Wege gerissen haben; vieles andere hinzugekommene, allerdings auch

seiner Wirkung und seines Verdienstes nicht erman- gelnde, aber doch nur als mithelfend und nebensächlich zu betrachtende mußte bei Seite gelassen werden. — Ueberdies war bei einer solchen Darstellung doch wes- sentlich auch für eine nachhaltige Unterhaltung des Publikums — also möglichst für Abwechslung zu sor- gen, darum mußte, soviel es sich thun ließ, vom mün- teren zum ernstern hinübergewand, die Gesellschaft in bunter Reihe an die Tafel gesetzt werden. „So- viel es sich thun ließ“ — denn auch hier blieb der Nothwendigkeit, der Zeitbeschränkung auf einen Abend und mancher andern Rücksicht noch vieles aufzuopfern. Es mußte manches aufgegeben — es mußte mancher sehr weite Sprung gethan werden, um von einem Schrittstein zum andern über den Fluß hinüber zu kommen. Und aus alten diesen und andern Erwä- gungen, deren mehr ins Einzelne gehendes Bezeichnen zu weitläufig werden dürfte, ist dann folgende Zu- sammensetzung beschlossen worden:

- Erste Abtheilung. 1. Das heiße Eisen. — Von Hans Sachs. Ein Schalkspiel oder Gastnachts- schwanke, dessen Ton und Haltung übrigens in ihrer gefunden Naivetät auch der rigourensesten Erzieherin weniger anstößig erscheinen wird, als manches frivole Nachwerk unserer Tage. 2. Der sterbende Cato — Trauerspiel von Gottsched — eine nach den Re- geln der Gottsched'schen Poetik bearbeitete Tragödie, aus welcher der Mangel aller Poesie zu jener Zeit in seiner ganzen armseligen Nüchternheit an den Tag hervortritt. 3. Hanswurstiade. Eine Gattung, die von Myer bis auf die Neuberin der Staatsaction zur Seite stand. — 4. Silvia. Schäferspiel von Gellert. — Zweite Abtheilung. 5. Minna von Barnhelm von Lessing. — (Das erste sogenannte militärische Lustspiel, dem eine ganze Armee von Nach- ahmung folgte.) — 6. Götz von Berlichingen von Göthe. — (Das erste Ritterschauspiel.) — 7. Die Räuber von Schiller. — 8. Die Jäger von Island. — (Musterstück des sogenannten bürger- lichen und sentimentaln Familiendrama's.) Dritte Abtheilung. 9. Die deutschen Kleinstädter von Kogebue. — 10. Die Ahnfrau von Grill- parzer (als Repräsentation der sog. Schicksalstrago- dien.) — 11. Die Schleichhändler von Raupach. 12. Lenore von Holtei (wodurch das Liebespiel durch den Reiz alter beliebter Volks- und Kriegs- Melodien wieder zu einer ganz besonderen Geltung gebracht wurde.) — Vierte Abtheilung. 13. Uriel Acosta von Gutzkow. — 14. Doctor Wespe von Benedir. — 15. Die Karlschüler von Laube. —

Hier wird vielleicht die Frage gestellt, warum denn eben dieses Stück den Reichen schlesse? Ob nicht Scen- nen aus einem bedeutenderen den Vorzug verdient haben mögten? — Das Motiv zu dieser Wahl liegt nicht in dem Werth des Stückes noch in dem Talent des Verfassers, sondern in dem Umstand, daß es uns den bedeutendsten und größten unserer dramatischen Dichter auf die Bühne bringt. Schiller steht wie eine riesenhafte Bildsäule auf der dramatischen Grenz- mark zwischen Vergangenheit und Zukunft. Zum Theil der ersteren angehörend, aus ihr herüberschreitend, noch in unserer Gegenwart wurzelnd, schaut er in die neue Sonne, die sich mit jedem Tage weiter und weiter hinaus abrollt. Und wie von einer ionischen Mem- non-Säule erklingt von dem hohen Bilde das Wort: Bis hieher hab' ich meine Bahn gebrochen, unter dem Zuschaun des deutschen Volkes und der Anerkennung des Auslandes! Viele Jünger sind meiner Spur ge- folgt. Wohin geht es nun ferner? Mein Geist be- gleitet Euch auf den in die Zukunftnebel hinausstres- benden Wegen! —

Wie oben bereits bemerkt worden, es ist den An- ordnern dieser Scenen sehr wohl bekannt, wie viele bedeutende Männer haben übersprungen werden müssen. Es ist gar nicht nöthig, an die Namen Schröder, Klingner, Köpfer und andere ihnen ebenbürtige gleich- stehende zu erinnern. — Müllner, Houwald, Clau- ren, Weiffenthurn u., auch Raupach's Hohenstaufen- Reihe haben alle gelebt, gegolten, eine Zeitlang die deutsche Bühne besessen, zum Theil beherrscht — das wissen wir alles recht wohl — aber, wie gesagt, es war unmöglich, sie alle zu bringen; der artistische Hauptzweck der beabsichtigten Darstellung geht nicht über die Andeutung hinaus; er will dem Publi- kum eine Farbenskizze liefern von dem Zustande der deutschen dramatischen Kunst und Bühne, wie er eben ein solcher geworden ist. Wer darüber weiter nach- sinnen will, mag von diesen Entwurf-Gestalten an- geregt, sich in Gedanken das vollständige Bild aus- malen. — Das Publikum wird am Ende zufrieden sein, daß man ihm nicht mehr als das hier gebotene zugemüthet hat. Vielleicht gilt auch hier einmal der alte Satz: daß zuweilen die Hälfte mehr ist als das Ganze!

Die Vorstellung wird durch einen Prolog einge- leitet und einen Epilog geschlossen. Beide werden dem



Publikum besser als es hier geschehen konnte, das ganze Verständniß der Sache eröffnen.

Der Ertrag des Abends ist für die Cassé des Theater-Pensions-Fonds bestimmt.

Sitzung des Landtags am 4. April.

Die Wiedereröffnung der Sitzungen zeichnete sich heute sehr vortheilhaft durch die Lebendigkeit, Derbheit und feine Grobheit der Verhandlungen aus, sowie durch Selbstbekenntnisse und Selbstgeständnisse etlicher Mitglieder. Die Jahreszeit bringt das wohl so mit sich; die Bäume fangen an „auszuschlagen“ und die Spargeln „zu schießen“, die Knospen öffnen sich — was Wunder, wenn auch der Landtag anfängt zu hauen und zu stechen und sich zur Blüte zu entfalten! Das Wahlgesetz stand auf der Tagesordnung. Der Landtag hatte schon einmal das Wahlgesetz vom 17. Dec. 1849 definitiv angenommen, um dem Lande nicht das Unglück zu bereiten, ohne Landtag zu sein; der Ausschuss, der das Gesetz revidiren sollte, wirft die Basis des ganzen Gesetzes über den Haufen, und schlägt wieder größere Wahlkreise vor. Der Abg. Kläve mann bringt dagegen einen Antrag ein, daß über die Vorschläge des Ausschusses, insofern sie auf Vergrößerung der Wahlkreise gerichtet seien, keine specielle Discussion zu eröffnen sei, sondern den Ausschuss zu beauftragen unter der Zugrundelegung des Princips des Wahlgesetzes vom 17. Decbr. anderweitigen Bericht zu erstatten — darüber entspann sich der Kampf, an dem die bekannten Redner Theil nahmen. Was hat man da nicht alles hören müssen! Du lieber Gott in Gnaden! Der Abgeordnete Wiking sieht in dem Soelenhandel, der bei größeren Wahlkreisen Statt findet, ein Mittel zur politischen Aufklärung des Volks und, o Unschuld! in jedem Wahlkampf einen Geisteskampf, und geht bei der Belämpfung des Antrags immer von der verschwiegenen Voraussetzung aus, daß der Landtag souverän sei, und daß das Ministerium unconstitutionell handle, wenn es nicht jedem Wunsche des hohen Landtages nachkomme; überrascht uns mit der Entdeckung, daß das Volk sich bei der Verordnung vom 17. Decbr. erhoben (?) habe aus Unzufriedenheit mit der Maßregel des Ministeriums; der „landtagliche“ Abgeordnete Lindemann spricht wie ein Souverän von „seinem Fürstenthume Lübeck, bekennt unter allgemeinem Gelächter, daß er der größte Agitator daselbst gewesen sei, obwohl es daselbst in der Luft liegt, liberal zu sein; der Abg. von Finsch spricht für den Antrag und weist auf das Beispiel anderer Länder hin, sagt, daß ihm das Verfahren nach dem alten Wahlgesetze etelhaft sei, und rath der Versammlung, es nicht wie Saturn zu machen, der seine eignen Kinder verschlänge, ja es nicht noch schlimmer als dieser zu machen und die Kinder noch vor der Geburt zu vernichten; Dr. Wibel nennt den Soelenhandel nur eine billige Berücksichtigung der verschiedenen Interessen, spricht vom Erzeugen lebenskräftiger Kinder; Dr. Werry weist „mit Entrüstung“ den Ausdruck etelhaft zurück; — mag auch der Ausdruck nicht parlamentarisch sein (der Präsident hat ihn übrigens nicht gerügt), so hat Dr. v. Finsch doch damit richtig die Stimmung

mancher Wahlmänner bezeichnet, wie wir es aus deren eigenem Munde wissen. — Dr. Bödel zieht besonders über den Ausspruch Kläve mann's zu Felde, nach welchem der Landtag sich nicht den Illusionen hingeben sollte, als würde das Ministerium in die Anträge des Ausschusses willigen. Dr. v. Finsch will Wibel nicht auf das eheliche Gebiet folgen, und erklärt und entschuldigt sein Ausdruck; der Minist. R. v. Berg erklärt, daß er glaube, die Staatsregierung werde nach den Vorlagen nicht auf die Anträge des Ausschusses eingehen können — doch wozu die weitere Ausführung! Der Antrag Kläve mann's wird mit 28 gegen 11 Stimmen verworfen, und die Berathung der Ausschussanträge beginnt. — Am meisten hat uns das arme Volk gebauert. Dieser gute Mann sollte bald für bald gegen das Princip sein, nach welchem in jedem Bezirk ein Abgeordneter gewählt wird! Mit dieser unbekanntem Größe läßt sich recht fertig rechnen!

Diese Verhandlungen am heutigen Tage haben uns übrigens in der Ueberzeugung befestigt, daß die Frucht des Landtags nicht viel besser sein wird, als die, welche sich in einer hohen Ruß findet; daß die Regierung auf die Dauer nicht mit diesem Landtag, oder dieser Landtag nicht mit der Regierung fertig werden kann, und daß wohl bald die eine oder die andere von diesen Staatsgewalten für die Erde reif sein wird.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Landtags steht das Rekrutirungsgesetz.

Kirchennachricht.

Vom 30. März bis 5. April sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 15) Paul Conrad August Windler und Helene Catharine Denter, Oldenburg. 16) Oltmann Roben und Catharine Margarethe Klotzger, Wahnbeck. 17) Oltmann Wintermann und Margarethe Böring.

2. Getauft. 95) Dorothee Elise Christiane Neubaus, Oldenburg. 96) Anne Marianne Elise Auguste Neherens, Everßen. 97) Frida Sophie Ernestine Strackerjan, Oldenburg. 98) Georg Gerhard Sultmann, Wechloy. 99) Anne Johanne Helme Küster, Ohmside. 100) Gerhard Martin Jacobs, Wöherfeld. 101) Johann Friedrich Wilhelm Ahlers, Everßen. 102) Johanne Friederike Baars, Oldenburg.

3. Beerdigt. 87) Johann von Runnen, 44 J., Wöherfeld. 88) Almut Seyen, geb. Sündermann, 77 J., Wahnbeck. 89) Jacob Klappott, 56 J., Oldenburg. 90) Sophie Wilhelmine Kreiwangen, 3 M., Hospital. 91) Gustav Heinrich Wilhelm Rothe, 8 J., Oldenburg. 92) Joh. Helmerich Meyer, 74 J., Raborsf. 93) August Franz Joseph Untraut, 4 J., Oldenburg. 94) Marie Popphen aus Siechenhausen, 40 J., Hospital. 95) Hermann Christian Anton Köhne, 1 J., Stau. 96) Johann Popphanen, 62 J., Ohmside. 97) Geh. Hofrath Hermann Anton Wicken, 90 J., Oldenburg. 98) Harm Cornelius, 70 J., Wöherfeld. 99) Helene Henriette Susanne Jülfs, geb. Peise, 28 J., Hüll. Geistlich.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 7. April:

Vorm. (Anf. 8 Ubr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Ubr.) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Ubr.) Herr Pastor Greverus.

Briefstasche.

Hebung der inländischen Industrie — Zweiter Blick in das Medizinalwesen — in nächster Nummer.

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 21 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Die Fürsorge Großherzogl. Cammer zur Hebung der inländischen Industrie.

Während man in Hannover die Salzsteuer aufzuheben beabsichtigt, um die Salzproduction, die in landwirthschaftlicher Hinsicht so unendlich wichtig, zu vermehren, wird hier dieselbe förmlich unterdrückt, indem man jetzt wiederum den Preis unseres hiesigen Salzes herabgesetzt haben soll, was indessen dem Consumenten nicht zu Gute kommt, der, wie bisher, 58 Thaler für die Last bezahlen muß.

Die Interessenten der Wangeroger Saline sind dadurch gezwungen, dies Unternehmen, welches über Hunderttausende gekostet hat und dem Lande so segensbringend sein könnte, gänzlich aufzugeben, welches Resultat man lediglich der Großherzogl. Cammer zu danken hat. In ihren Händen lag durch das Monopol der Absatz und die Preisbestimmung des Wangeroger Salzes, aber anstatt für das Heil der Anstalt zu sorgen, schien sie es darauf angelegt zu haben, dieselbe systematisch zu Grunde zu richten. So wurde früher hier für die Last Wangeroger Salz 45 R bezahlt, jetzt soll sie kaum 25 R bewilligen wollen, während sie für Hannoversches Salz soeben 34 bis 36 R giebt und das Engl. Salz 3 R weniger besteuert. Es ist klar, daß bei solchen Maßregeln die Wangeroger Saline nicht bestehen kann, da ihr Salz, welches laut zahlreichen Beweisen aus allen Theilen unseres Landes für das Beste gehalten wird, nur $\frac{2}{3}$ des Preises anderer Salzsorten einbringt und durch das Monopol und das Ausführverbot nach dem Hannoverschen gefesselt, nur an die Großherzogliche Cammer absetzen kann.

Und die Cammer scheint absolut in ihrer Macht

zu sein, denn trotz der Vorstellungen der Interessenten der Saline, trotz des Landtags, der das Monopol *) auf dem Papier aufgehoben, trotz des Beispiels, welches Hannover und Mecklenburg-Schwerin ihr in so entgegengesetzter Richtung giebt, setzt sie unbekümmert ihren Marsch fort, und wehe dem Industrie-Zweig, der ihr unter die Füße geräth! —

Ein zweiter Blick auf das Oldenburgische Medizinalwesen.

Bei den Klagen über das Oldenb. Medizinalwesen in N^o 26 des Oldenb. Volksfreundes und der Rüge, daß Juristen an der Spitze desselben stehen und über Dinge zu Rathe sitzen, von denen sie nichts verstehen können, hat der Bericht gar keine Erwähnung der zweiten Seite dieser Einrichtung gethan, nämlich, wie jedes Ding zwei Seiten hat, so ist auch dieser Anordnung eine gute abzugewinnen, wenigstens eine sehr vortheilhafte für das größere Publikum; es ist nämlich das durch diese Behörde in Form von Regierungsrescripten an Armeninspektionen und Aerzte erlassene Gesetz: wornach letztere angewiesen sind, den Armenkranken umsonst Hilfe zu leisten. Machen es die

*) Die Einführung des Monopols ist nicht zu rechtfertigen, da in Hannover ein solches nicht besteht, und durch eine Abgabe- und Eingangsteuer auf Salz, die Verpflichtung Oldenburgs gegen Hannover hätte erfüllt werden können. Dem Lande würden dadurch über 7000 R Verwaltungskosten erspart.

